



Derry Rhodan
FanEdition
Nummer 19

Planet der alten Gärten
Judith Fandrich

Seit anderthalbtausend Jahren ist sie verschwunden – die HEMISPHERE, ein uraltes Ultraschlachtschiff. Und als sie gefunden wird, liegt sie auf einem Planeten hinter einem seltsamen Schutzschirm, der moderne terranische Technik beeinträchtigt – und obwohl das alte Schiff längst nicht mehr funktioniert, birgt es Geheimnisse, die es in sich haben.

Mirma Sann, Michael Rhodan und Atlan müssen dafür sorgen, dass die alte Technik durch die Nachkommen der HEMISPHERE-Mannschaft nicht missbraucht wird, um letztlich den Planet der alten Gärten zu vernichten.

Denn auch die alten Gärten haben so ihre Geheimnisse ...

Prolog

Die Techniker waren wieder am Tuscheln. Die Logistiker auch; selbst die Aufseher stimmten mit ein, einige von ihnen, manchmal. Eine Bemerkung zu einer zufällig mitgehörten Unterhaltung hier, eine Richtigstellung da, immer mit einem verstohlenen Blick über die Schulter aber ohne wirkliches Bewusstsein von Schuld. Niemand verriet irgendwelche Geheimnisse, weil niemand irgendwelche Geheimnisse kannte. Die Männer vom Forschungsteam hielten sich bedeckt und die vom Militär sagten kein Wort, und ihr Schweigen wurde von den Technikern und den Logistikern und den Aufsehern zur Kenntnis genommen und interpretiert, wie es gerade passte. Gerüchte wurden mit wilden Farben an die Wand gemalt und leise Stimmen trugen sie durch die stählernen Korridore des Schiffs, wie die Leitungen hinter den Wänden einst Befehle und Ansagen transportiert haben mussten. »Irgendwo müssen die Gerüchte ja herkommen«, sagte Forschungsassistentin In-Issaro immer wieder. »Niemand würde sich so etwas einfach ausdenken.«

Technikerin In-Teale gab nichts auf Gerüchte. Jeder konnte sich irgendetwas ausdenken, zusammenreimen, etwas aus dem Zusammenhang nehmen. Sie befanden sich im Kadaver des Raumschiffes eines fremden Volkes, von dem sie nicht das Geringste wussten, umgeben von Militär und seltsamen Gerätschaften und vielleicht von den Geis-

tern der Toten, und man erklärte ihnen *nichts*. Alles an ihrer Situation regte die Fantasie an, die nach allgemeinem Wissen keiner von ihnen besaß, und gerade diejenigen, die sich von ihrem eigenen Mangel an Vorstellungskraft hatten überzeugen lassen, bestanden darauf, dass ihre wilden Spekulationen in Tatsachen verankert sein mussten.

Seit In-Teale in dem kleinen Schiff-im-Schiff, der Murmel, eingesetzt wurde, hatte es immer wieder Gerüchte gegeben. Geschichten von Invasion, von Krieg, davon, dass die Welt untergehen würde und nur die Elite des Reiches in dieser Kugel gerettet werden sollte. Gerüchte von einem Schatten, der in den verschlossenen Teilen der Sphäre auf Opfer lauerte. Doch niemand war jemals so beunruhigt, dass In-Teale gedacht hätte, sie würden wirklich an ihre eigenen Geschichten glauben.

Dieses Mal war es anders. Die Stimmung war gedrückt, die geflüsterten Unterhaltungen leiser und vorsichtiger als sonst. Niemand wusste etwas Konkretes, aber alle wussten, dass *irgendetwas* vor sich ging.

Niemand wusste etwas Konkretes – bis auf einige Wenige, die ihr Wissen nicht teilten. In ihrer Position als Teamleiterin war In-Teale wichtig genug, um fast überall Zugang zu haben, aber zu unwichtig, als dass ihr irgendjemand viel Beachtung geschenkt hätte. Zugleich war sie klug genug, nie an irgendetwas außerhalb ihrer Arbeit Interesse zu zeigen. Sie wusste Dinge, die andere nicht wussten.

An dem Getuschel beteiligte sie sich nie.

Ihre Arbeit hatte sich verändert. Wartung statt Reparatur, Tests anstelle von Theorie. In-Teale erledigte die ihr übertragenen Aufgaben so gewissenhaft wie immer. Niemand konnte sich über sie beschweren und sie austauschen.

Oft arbeitete sie über das Ende ihrer Schicht hinaus. Doch ihre Pausen hielt sie präzise ein. Eine halbe Zeiteinheit zur Halbzeit – lange genug, um das Schiff zu verlassen und in den Garten darunter zu gehen, wo In-Issaro gerade an einem der Tische am Rand saß und durch die Öffnung in den Himmel über ihnen blickte.

Oder vielleicht sah sie auch nach unten, wo sich der Stille Ring bis an den Rand der Innenstadt erstreckte. Sie war von In-Teale abgewandt und die andere Frau konnte nicht sehen, worauf die Aufmerksamkeit ihrer Kollegin ruhte, sah nur die Bewegungen ihrer Hand, als sie immer wieder mit zwei Fingern auf die Tischplatte klopfte. *Tap. Tap-Tap. Tap. Tap.*

Das Energiefeld vor der gigantischen Öffnung wirkte wie eine Fensterscheibe. Niemand konnte versehentlich in den Tod stürzen. In-Teale hörte den Wind um die Sphäre pfeifen, hatte ihn jedoch nie gespürt. Unten am Boden kam selten mehr als eine sanfte Brise auf. Das Gefühl, in einem Sturm zu stehen, der an ihrer Mähne zerrte und ihren Mantel flattern ließ, war – wie so vieles – eine Erfahrung, die sie nie machen würde. Zwischen ihr und der Gelegenheit direkt vor ihren Augen befand sich auf ewig eine unsichtbare Wand.

Obwohl In-Issaro sich nicht umdrehte, sah In-Teale, dass ihre Gegenwart zur Kenntnis genommen wurde. Das untere Ohrenpaar der anderen Frau richtete sich nach ihr aus und zuckte kurz zur Begrüßung. Das Klopfen ihrer Finger auf der Tischplatte ging weiter.

In-Issaro wirkte nervös, angespannt. Als hätte sie etwas zu verbergen. In-Teale hätte befürchtet, dass die andere Frau zu verdächtig wirkte, doch für In-Issaro war dieses Verhalten normal. In-Teale kannte sie schon seit fast einem Jahr, und es hatte über einen Monat gedauert, bis sie eingesehen hatte, dass die Assistentin des Forschungsleiters kein dunkles Geheimnis, sondern lediglich eine nervöse Persönlichkeit besaß.

Sie setzte sich neben In-Issaro und holte ihr Mittagessen aus der Tasche, um es auf dem Tisch auszubreiten. In-Issaro bediente sich daran, ohne hinzusehen. Unter ihnen erstreckte sich der Parkplatz, dahinter die Stadt und dann, scheinbar ohne Ende, der Wald.

»Ich hab Nertershi nie verlassen«, sagte die Frau aus der Forschungsabteilung unvermittelt.

In-Teale zuckte beiläufig mit dem rechten oberen Ohr. Keine von ihnen hatte das oder würde es je tun. Nicht einmal Frauen bei den Transporteuren durften die Grenzen überschreiten. »Nertershi reicht doch«, bemerkte sie, als würde es sie nicht kümmern.

»Offensichtlich ja nicht«, meinte In-Issaro leise, die unteren Ohren auf die Umgebung gerichtet.

Also hatten sich ihre Befürchtungen bestätigt. In-Teale war nicht überrascht, doch die Tatsache, dass sie diese Erkenntnis erwartet hatte, machte ihre Hilflosigkeit nicht leichter zu ertragen. In-Issaro hatte als Assistentin des Hauptforschungsteams noch bessere Einsicht in die laufenden Vorgänge als In-Teale. Sie beide wussten viel mehr als all die anderen Niederen um sie herum, selbst die Männer, und keine von ihnen konnte auch nur das Geringste tun.

Sie nicht. Aber vielleicht jemand anderes.

»Was ist mit deinen Freunden in der Stadt?«, fragte In-Teale. »Wissen die Bescheid?«

»Ja, aber die können auch nichts tun. Aber ich habe eine Idee.«

»Du?« In-Teale versuchte, nicht überrascht zu klingen. Ein Teil von ihr war noch immer schockiert, wenn In-Issaro von Ideen sprach. Die Vorstellung, dass jemand wie sie beide einfach annahm, ihre Einfälle könnten zu etwas zu gebrauchen sein, war zugleich erschreckend und unglaublich reizvoll.

»Ja. Und ich brauche deine Hilfe.«

Nun mischte sich auch rote Angst in In-Teales Gefühle, aber sie dachte an die fremden, fernen Länder, die manchmal in Nachrichtensendungen erwähnt wurden und über die sie fast nichts wusste, und sperrte ihre Furcht weg. Angst war weniger schlimm als Ohnmacht. »Was können wir tun?«

»Wir? Gar nichts«, stellte In-Issaro fest. Ihre Ohren schlackerten kurz, alle

vier. »Niemand hier kann das. Aber vielleicht kann es jemand anderes.«

1.

Der Planet tauchte um 8:13 Uhr Standardzeit auf dem Bildschirm auf, kurz, nachdem Mirna Sann ihre Schicht am Steuer der MERLIN angetreten hatte. Perfektes Timing, dachte sie; dies war ihr erster Einsatz als Pilotin auf einer Mission, da erschien es ihr nur fair, dass sie das Ziel erreichten, während sie selbst am Steuer saß. Passenderweise war es auch das erste Mal, dass dieser Planet von einem terranischen Schiff mit der Absicht zu landen angesteuert wurde. Sie waren wie füreinander geschaffen.

In der nächsten halben Stunde musste sie nichts weiter tun, als die Instrumente im Auge zu behalten, bis ihr kleines Schiff die Umlaufbahn des Planeten erreicht hatte. Mirna nahm einige Schaltungen vor und lehnte sich dann in ihrem Sitz zurück, zufrieden damit, wie ihre Mission bisher verlaufen war.

Nicht, dass bis zu diesem Zeitpunkt besonders viel hätte schiefgehen können. Die RUSTIN, ein Schiff der USO, hatte die MERLIN vor einem Tag am Rande des Sternenhaufens abgesetzt und war weitergeflogen zu einem anderen Einsatz, während Mirna und ihre Begleiter das kleine Schiff in Richtung ihres eigenen Ziels steuerten. Seitdem war nicht viel passiert, denn außer einigen unbewohnten Systemen hatte der

Sektor nichts zu bieten, und niemand in der gesamten Galaxis schien sich jemals für ihn interessiert zu haben.

Dies änderte sich, als Anfang des Jahres 1369 NGZ ein ferronischer Handelsraumer ein uraltes terranisches Notsignal auffing, das aus diesem Sternenhaufen abgestrahlt wurde. Doch auch danach blieb das Interesse auf einige wenige Personen beschränkt: diejenigen, die herausfinden mussten, wer das Signal abstrahlte und was das Problem war, und diejenigen, die es lösen mussten.

Das Signal, wie sich schnell herausstellte, stammte von der HEMISPHERE, einem alten Ultraschlachtschiff der Galaxis-Klasse, das seit rund anderthalb Jahrtausenden als verschollen galt. Wie so viele andere Schiffe in dieser Galaxie war es von der Bildfläche verschwunden, als seinerzeit der Schwarm durch die Milchstraße zog und fast alle Intelligenzwesen in seinem Einflussbereich augenblicklich verdummen ließ. Obwohl die Details für ihren Einsatz keine große Rolle spielten, hatte sich Mirna vor ihrem Aufbruch näher über diese Zeit informiert, denn all ihr Wissen über den Schwarm und das durch ihn ausgelöste Desaster stammte aus einer halb vergessenen Unterrichtseinheit in der Schule und einigen Dokumentationsendungen, in denen die HEMISPHERE nie gesondert erwähnt worden war. Warum auch – es war nur eines von unzähligen verlorenen Schiffen, die hinterher trotz anhaltender Suchaktionen nie wiedergefunden worden waren, und wie Mirna

nun wusste, hatte man bisher angenommen, es wäre vernichtet worden oder würde auf ewig als tote Hülle voll Leichen durch das Nichts treiben.

Stattdessen war irgendjemand an Bord des Schlachtschiffes in der Lage gewesen, es zu einem Planeten zu steuern und darauf mehr oder weniger kontrolliert zu landen. Das Schiff, das die Aufklärungsmission von der Umlaufbahn aus gesehen hatte, war stark beschädigt, mit einem gigantischen Loch in der Außenhülle. Selbst durch die fast vollständig geschlossene Wolkendecke, die den gesamten Planeten umgab, ließ sich erkennen, dass beinahe ein Achtel der Außenhülle weggerissen worden war. Aufgrund der Schwere der Schäden wurde angenommen, dass diese bei der missglückten Landung aufgetreten waren und nicht schon zuvor im Weltall. Nur die ausgefahrenen Teleskopstützen ließen darauf schließen, dass es sich in der Tat um eine Notlandung gehandelt hatte und nicht um einen Absturz.

Wer auch immer diese Notlandung initiiert hatte, es hatte ihnen nicht viel genützt. Entweder waren sie bei der Landung umgekommen, oder sie hatten auf dem Planeten nicht lange genug überlebt, um nach Hilfe zu rufen und auszuharren, bis tatsächlich jemand in der Lage gewesen wäre, sie zu retten.

Was das Notsignal jetzt, fünfzehn Jahrhunderte später, ausgelöst hatte, blieb bisher der Spekulation überlassen, doch diese Spekulationen waren immerhin ziemlich konkret. Der zweite Planet der Sonne mit der Bezeichnung KD-773,

auf dem die HEMISPHERE ihr Ende gefunden hatte, war bewohnt. Niemand war bisher auf der Welt gelandet, aber Beobachtungen aus dem Weltraum hatten ergeben, dass sich die ansässige Zivilisation an der Schwelle zum Technologiezeitalter befand. Rings um die HEMISPHERE erstreckte sich eine weitläufige Stadt mit schwachen Energieemissionen, die auf den Gebrauch einfacher elektronischer Gerätschaften hindeuteten und die Vermutung nahelegten, dass die Einwohner des Planeten das Signal bei der Erforschung des Schiffswracks versehentlich ausgelöst hatten.

Soweit Mirna wusste, hatte es bezüglich des weiteren Vorgehens eine kurze Diskussion gegeben. Das Schiff war alt, zerstört und nicht mehr zu gebrauchen. Aus den Aufzeichnungen über das Schiff ging hervor, dass es kurz vor der Katastrophe all seine Transformbomben in einem Einsatz verschossen hatte und vom Schwarm überrascht worden war, bevor die Vorräte wieder aufgestockt werden konnten. Sie hatte weit über tausend Jahre lang friedlich auf der Oberfläche dieser abgeschiedenen Welt gelegen, und einige Vertreter der LTF und der USO waren der Ansicht, es wäre das Beste, sie einfach liegen zu lassen.

Sie wurden überstimmt. Auch wenn das Schiff nie wieder fliegen würde und nicht die Gefahr bestand, dass irgendein anderes Volk darüber stolpern und sich die Transformbomben unter den Nagel reißen würde, war doch noch genug explosives Material in dem Wrack vorhanden, um die gesamte umliegende Re-

gion auszulöschen. Als ursprüngliche Besitzer des Schiffs, so lautete das Argument, waren die Terraner in der Verantwortung, die Bewohner von KD-773 B davor zu bewahren, sich selbst in die Luft zu jagen.

Mirna stimmte dem zu – nicht, dass ihre Meinung irgendeinen Einfluss auf die letztendliche Entscheidung gehabt hätte. Dass ihr die Rolle der Pilotin auf dieser Mission zufiel, war einer Kombination aus Zufall und der Tatsache zu verdanken, dass die Mission ausgesprochen einfach und unkompliziert verlaufen sollte – ideal zum Sammeln von bisher noch kaum vorhandener Erfahrung.

Ihr einziger Job bestand darin, ihre Begleiter zu dem Planeten zu fliegen, die MERLIN unbemerkt in der Nähe der HEMISPHERE zu landen und zu warten, bis die beiden anderen alle Waffensysteme des Ultraschachtschiffes dauerhaft außer Gefecht gesetzt hatten, um sie anschließend wieder zum Rendezvouspunkt mit der RUSTIN zurückzubringen. Je nachdem, wie sie die Lage am Boden einschätzten, würde Mirna sie möglicherweise sogar ins Schiff begleiten dürfen und ... Nun ja, die ehrenvolle Aufgabe erhalten, irgendwas festzuhalten, oder Wache zu stehen, oder einen Gesprächspartner zu bieten, denn um bei der Sabotage uralter Schlachtschiffe wirklich hilfreich zu sein, fehlten ihr die nötigen Qualifikationen.

So wie den meisten lebenden Personen. Das Schiff war einfach zu alt. Natürlich wären Techniker und Ingenieure mit etwas Zeit und dem nötigen Werk-

zeug in der Lage gewesen, den gewünschten Schaden anzurichten, ohne versehentlich eine fatale Kettenreaktion auszulösen, aber Zeit und Ausrüstung waren Faktoren, die bei dieser Mission nur sehr begrenzt zur Verfügung standen. Das Wrack war schließlich bewohnt, und die Bewohner sollten von der Anwesenheit ihrer Besucher und der Sabotage nichts mitbekommen. Wenn alles gut lief, würden Mirnas Begleiter kommen, ihre Arbeit verrichten und wieder gehen, und die HEMISPHERE würde tot und harmlos auf dem Planeten zurückbleiben, ohne dass irgendjemand merkte, dass sich etwas verändert hatte.

Konsequenterweise musste die ganze Aktion deshalb von jemandem durchgeführt werden, der sich mit so alten Schiffen auskannte. Von einem technisch begabten Historiker, zum Beispiel. Oder von einem Unsterblichen, der alt genug war, um mit diesem Schiffstyp noch vertraut zu sein.

Oder alternativ, um Zeit zu sparen, von zwei Unsterblichen.

Mirna wusste noch immer nicht, was sie von diesem Umstand halten sollte. Für sie waren die Unsterblichen immer entfernte, halb reale Gestalten gewesen, die ständig in den Medien erwähnt wurden und deren Handlungen sich hier und da irgendwie auf ihr Leben auswirkten, die aber letztendlich so wenig Bezug zu ihrer Welt hatten, dass Mirna sie kaum als echte, normale Menschen ansehen konnte. Selbst nachdem sie ihre Ausbildung bei der USO angetreten

hatte, hatte die junge Frau damit gerechnet, höchstens hier und da aus der Ferne mit Monkey oder mit Michael Rhodan zu tun zu haben, und trotz einer vagen Neugierde war ihr das auch ganz Recht so gewesen.

Jetzt saß Michael Rhodan in dem Sitz neben ihr und starrte durch die Sichtscheibe ins All, und Mirna hatte ununterbrochen das Gefühl, irgendwelchen Erwartungen nicht gerecht zu werden. Sie hatte gewusst, dass ihre ersten zwei oder drei Einsätze in der Begleitung von Leuten mit größerer Erfahrung stattfinden sollten, die sie die ganze Zeit beobachten und beurteilen sollten, aber sie hatte nicht damit gerechnet, dass sie *so* erfahren sein würden. Bei diesem Einsatz gab es nicht viel, das sie falsch machen konnte, und doch fühlte sie sich, als könnte sie niemals gut genug sein – und das, obwohl keiner ihrer beiden Begleiter bisher viel Interesse daran gezeigt hatte, was sie tat.

Mirna fragte sich, ob es anderen auch so ging, wenn sie zum ersten Mal mit jemandem zu tun hatten, der über tausend Jahre alt war. Sie war vor ihrem Einsatz fest entschlossen gewesen, sich von den Unsterblichen nicht einschüchtern zu lassen, und nun saß sie hier und war davon überzeugt, sie würde auf die falsche Art und Weise *atmen*.

Dass niemand ihrer Unerfahrenheit auch nur die geringste Beachtung zu schenken schien, half nicht. Im Gegenteil, es führte ihr vor Augen, wie unbedeutend sie und ihre Leistungen für

diese Leute waren und das wiederum machte sie wütend. Auf der anderen Seite glaubte sie nicht, dass sie sich besser gefühlt hätte, wenn die anderen ihr den Eindruck vermittelt hätten, jeden ihrer Handgriffe zu beurteilen. Diese Erkenntnis machte sie nur noch wütender, doch ihre Wut richtete sich nicht so sehr auf ihre Begleiter, sondern vielmehr auf das Schicksal, dass sie ihr auferlegt hatte.

Vor allen Dingen war sie frustriert von sich selbst, weil sie sich vorgenommen hatte, nicht nervös zu sein und es ihr nicht gelang.

Wenigstens spiegelte sich ihre Nervosität nicht in ihrer Stimme wider, als sie auf die Schwärze jenseits der Sichtscheibe deutete, in der sich rechts die Sonne KD-773 abzeichnete und links von ihnen der Gasriese KD-773 C, an dem sie in einer Entfernung von vier-einhalb Lichtsekunden vorbeiflogen. »KD-773 B sollte jeden Augenblick in Sichtweite kommen.«

Sie unternahm eine kleine Kurskorrektur, die den Planeten genau zwischen sie und die Sonne schob und als helles Halbbrund eines endlosen Sonnenaufgangs in weiter Ferne erscheinen ließ. Wie auf Kommando. Trotz ihrer unterschwelligem Anspannung nahm sich Mirna einen Moment, sich im Stillen für ihr Timing zu gratulieren.

Sie rechnete nicht wirklich mit einer Antwort. Bisher hatte sich Michael als unerwartet wortkarg erwiesen. Aus diversen Gründen hatte Mirna damit gerechnet, dass Atlan sie weit mehr ein-

schüchtern würde, aber der Arkonide hatte sich während ihrer wenigen Gespräche als überraschend umgänglich herausgestellt, während Michael nur das Nötigste zu ihnen sagte und ihre Gegenwart zu meiden schien. Daher war Mirna auch etwas verwundert darüber, dass jetzt er neben ihr saß, und nicht Atlan, was ihr, wie sie sich heimlich eingestand, lieber gewesen wäre.

Sie erschrak beinahe, als Michael sich tatsächlich die Mühe machte, mit ihr zu reden. »Findest du nicht, KD-773 B ist ein ziemlich umständlicher Name?«

Die Frage machte Mirna einen Augenblick sprachlos. Was sollte sie darauf auch antworten?

»So heißt der Planet nun mal.«

»Auf den Karten vielleicht.«

»Wie soll ich ihn denn sonst nennen?«

»Denk dir was aus.«

»Ich?« Sie sollte einen Planeten benennen? Mirna fragte sich, ob sie gerade veräppelt wurde.

Nichts an Michaels Tonfall half ihr, über diese Frage Klarheit zu erlangen. »Warum nicht? Ist deine erste Mission, oder? Das wäre doch ein guter Start für deine Karriere.«

Das schien aufrichtig genug. Mirna blickte auf den Planeten, der langsam, langsam größer wurde. Eine dünne, aber fast lückenlose Wolkendecke umhüllte ihn und ließ den Teil im Licht der Sonne weiß erstrahlen. Darunter lebten nach Einschätzung der Aufklärungsmission etwa vier Milliarden Intelligenzwesen. »Ich bin sicher, die Welt

hat von ihren Bewohnern bereits einen Namen erhalten«, sagte sie vorsichtig.

»Oh, garantiert.« Michael winkte ab, als würde es keine Rolle spielen. »Ich bin sicher, die haben sogar diverse Namen für ihren Planeten, einen für jede Sprache, die darauf gesprochen wird. Und ich gehe jede Wette mit dir ein, dass jeder davon irgendeine Variante von *Welt* oder *Boden* ist.«

»Ach ja?« Das waren die meisten Worte, die er bisher an sie gerichtet hatte, und sie machten Mirna mutiger in ihrer eigenen Antwort. »Wie kannst du das wissen? Wir wissen nichts über dieses Volk oder wie es denkt.«

»Stimmt. Aber ich kenne genug andere Völker, um zu wissen, wie unwahrscheinlich es ist, dass irgendwann irgendjemand auf einem Felsen stand, über seine Welt blickte, und sagte« – Michael breitete die Arme aus, als er den fiktiven Außerirdischen auf seinem Felsen imitierte – »*Ich nenne dich Rudolph!*«

Mirna musste kichern. Sie überlegte kurz, ob ihr das peinlich sein sollte. »Im Ernst?«

»Naja, es gibt einige Völker mit einer etwas spirituelleren Einstellung, aber in der Regel läuft es darauf hinaus. Wenn du in ein neues Sternenreich mit unzähligen Kolonien kommst und versuchst, herauszufinden, auf welcher Welt diese Völker ihren Ursprung haben, musst du nur nach der suchen, deren Name in irgendeiner Form was mit Boden zu tun hat.«

»Tatsächlich.« Mirna hatte nie darüber nachgedacht, aber es schien Sinn

zu ergeben. »Was ist mit unserer eigenen Ursprungswelt?«

»Was, der Erde?«

Die Pilotin warf einen Blick auf ihren Gesprächspartner, der einigermaßen amüsiert zurückblickte. Vielleicht war er doch nicht so unnahbar, wie sie gedacht hatte. »Auch bekannt als Terra, Mike«, stellte sie klar. Ihn mit Spitznamen anzureden, erforderte Mut, erschien ihr unangebracht vertraulich.

»Der Name Terra stammt aus einer toten Sprache namens Latein und bedeutet Erde«, erklärte Michael, der sich an der Anrede nicht zu stören schien.

Jetzt, da er es erwähnte, dachte Mirna, sie hätte so etwas in der Art schon mal gehört. »Und Sol bedeutet Sonne?«, fragte sie.

»Genau. Jetzt rate mal, wie sich Luna übersetzt.«

»Wow.« Sie blickte wieder nach draußen, wo der Planet KD-773 B mittlerweile erheblich größer geworden war. »Unsere Vorfahren waren wirklich nicht sehr kreativ.«

»Nun ja, du musst bedenken, dass die Völker zu dem Zeitpunkt, an dem ihre Sprachen eine Bezeichnung für ihre Welt entwickeln, in der Regel davon ausgehen, es sei die einzige«, verteidigte Michael Urvölker überall im Universum. »Kreativität kommt erst bei später entdeckten Planeten ins Spiel.« Er deutete auf den Planeten vor ihnen. »Jetzt ist deine Chance.«

Einen Moment lang dachte Mirna daran, die Welt in einem Anflug von Trotz einfach *Planet* zu nennen, doch das wä-

re ihr dann doch zu kindisch vorgekommen. Leider fehlte es ihr an spontaner Inspiration für etwas Besseres. Der Planet sah aus dem All nach nicht besonders viel aus, da die Wolkendecke nur blasses Weiß zu bieten hatte. Und sie war sich ziemlich sicher, der Name *Schneeball* war schon vergeben. Vermutlich mehrfach.

Auf der anderen Seite wollte sie sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen. Wer konnte schon sagen, wann sie das nächste Mal die Chance haben würde, Taufpatin einer Welt zu werden?

Die Einheimischen konnte sie schließlich nicht fragen, und die würden es auch nie erfahren. Beinahe hatte sie Mitleid mit dem unbekanntem Volk. Sicherlich mussten sie wissen, dass es anderes Leben im All gab – es sei denn, sie gingen davon aus, die gigantische Stahlkugel in ihrem Stadtzentrum hatten die Götter fallen gelassen. Mirna stellte sich vor, dass sich die Bewohner von KD-773 B seit Generationen Vorstellungen von den außerirdischen Erbauern des Schiffswracks gemacht hatten, und jetzt, da diese endlich auf einen Besuch vorbeischaute, sollten sie nicht einmal etwas davon erfahren.

Ihre Überlegungen wurden unterbrochen, als hinter ihr das Schott aufglitt und Atlan sich zu ihnen gesellte. Ein kurzer Blick über ihre Schulter sagte ihr, dass der Arkonide bereits für seinen Einsatz gekleidet war, obwohl dieser noch Stunden in der Zukunft lag.

Michael erhob sich und räumte den Platz für seinen Freund, um kommen-

tarlos im hinteren Teil des Schiffes zu verschwinden, und damit waren auch Mirnas Bemühungen, einen Namen zu finden, vorerst auf Eis gelegt. »Wir treten jeden Augenblick in die Umlaufbahn ein«, informierte sie Atlan, als er sich neben ihr niederließ.

Er nahm es mit einem Nicken zur Kenntnis. »Wie lange, bis wir bei der HEMISPHERE landen?«, fragte er.

»Etwa zwei Stunden. Wir werden den Planeten zunächst umrunden, um uns selbst ein Bild davon zu machen und anschließend eine gute Stelle zum Landen ausspähen«, erklärte Mirna, als wüsste sie nicht, dass sie gerade getestet wurde. Ein Teil von ihr wollte darauf aufmerksam machen, dass sie sämtliche Prüfungen bereits bestanden hatte, aber das wäre albern gewesen. Das war nun einmal das Schicksal von Neulingen. Eines Tages würde sie vielleicht selbst unerfahrenen jungen Piloten auf die Finger schauen.

Atlan machte ein Geräusch, das Mirna als Zustimmung auffasste. »Ich hoffe, ich habe nichts Wichtiges unterbrochen.«

Mirna zuckte mit den Schultern, nicht sicher, was sie von der Frage halten sollte. »Wir haben nur versucht, dem Planeten einen besseren Namen zu geben.«

»Verstehe«, meinte Atlan, der von der Antwort beinahe enttäuscht zu sein schien. Mirna wartete vergeblich auf eine weitere Aussage.

Eine Minute später lenkte sie die MERLIN in die Umlaufbahn des Plane-